



Kloster
Wülfinghausen

Monatsimpuls für Februar von Pastor Peter Haigis

Mose 16,13 : „Du bist ein Gott, der mich sieht.“

Dieses Schriftwort aus dem 1. Mosebuch, Kapitel 16, Vers 13, steht als Jahreslosung über dem neuen Jahr 2023. Eine Jahreslosung kann ein Leitmotiv für mein Leben in diesem neuen Jahr werden, ein Impuls, der mich in meinem Vorhaben und Planen leitet, in meinen Begegnungen und in meinem Reden, Empfinden und Handeln.

Ich lade Sie dazu ein, in der Stille dieses Wort für sich selbst zu bedenken. Was bedeutet es mir? Hier und heute?

Zunächst richte ich mich für eine stille Betrachtung ein. Ich mache mir bewusst, wie ich jetzt da sein kann:

Meine Füße oder Beine sind verbunden mit dem Boden, der mich trägt.

...

Ich spüre den Kontakt durch die Kleidung zur Sitzfläche.

...

Mein Rücken ist aufgerichtet, die Wirbelsäule gerade, bis hinauf zum Kopf; wie über einen Faden nach oben hin gehalten sitze ich aufrecht – die Augen geschlossen.

...

Arme und Hände ruhen im Schoß.

...

Meine Sinne sind nach innen gerichtet: nichts muss ich jetzt um mich herum sehen oder hören.

...

Ich achte auf meinen Atem, nehme wahr, wie er kommt und geht.

...

Meine Gedanken sind wie die Wolken am Himmel – ich lasse sie ziehen.

...

So kann ich nun gegenwärtig sein vor Gott, der mich anschaut mit den Augen der Liebe.

Ich bete:

Gott, du allein weißt,
wie mein Leben gelingen kann.
Lehre mich,
in der Stille deiner Gegenwart
das Geheimnis meines Lebens zu verstehen.
Hilf mir loszulassen,
was mich daran hindert, dir zu begegnen
und mich von deinem Wort ergreifen zu lassen.
Hilf mir zuzulassen,
was in mir Mensch werden will
nach dem Bild und Gleichnis,
das du in mich hineingelegt hast. (Amen.)

Das Wort aus 1. Mose 16 gehört in den Zusammenhang einer alten Geschichte, eine Erzählung aus dem Familienalbum von Abraham und Sara. Die beiden waren bereits im fortgeschrittenen Alter – und immer noch kinderlos. Für die damalige Zeit eine schwierige Situation: Wer würde ihre Fürsorge im hohen Alter übernehmen? Wer würde als Erbe und Stammhalter die familiäre Tradition weitertragen? Aber es ist auch der ganz natürliche, jedoch unerfüllte Wunsch nach einem eigenen Kind, der als bittere Erfahrung bleibt – wohl wie zu allen Zeiten.

Ein Kind ist Abraham und Sara zwar verheißen, aber es stellt sich nicht ein, und das Warten wird lang.

Und wie zu allen Zeiten versuchen auch Abraham und Sara dem Mangel abzuhelpfen. Sara hat eine Sklavin, eine Leibeigene, mit Namen Hagar. Abraham soll Hagar an Saras Stelle schwängern, und anschließend soll Hagar anstelle Saras einen Nachkommen zur Welt bringen – sozusagen auf Saras Schoß.

Doch die Schwangerschaft entzweit die Herrin und ihre Dienerin, denn Sara fühlt sich durch die Fruchtbarkeit Hagars verletzt und sieht sich von ihr gedemütigt.

Als rechtlose Sklavin hat Hagar keine Chance gegen Sara, und in Abraham findet sie keine Unterstützung. So flieht sie in die Wüste. An einer Quelle ruht Hagar aus und begegnet einem Engel Gottes. Der ermutigt sie, in die Zukunft zu sehen: Sie wird eine große Nachkommenschaft haben, verkündet er ihr. Aber er fordert sie auch auf, ins Haus ihrer Herrin zurückzukehren und sich ihr zu fügen.

In diesem Zusammenhang fällt der Satz der Jahreslosung: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Hagar spricht ihn nach der Begegnung mit dem Engel Gottes aus wie ein Bekenntnis.

Die Aussage, dass Gott sieht, erhält in dieser Geschichte eine Schlüsselfunktion.

Da ist zunächst eine ganz andere Erfahrung des Nicht-Gesehen-Werdens oder besser des Schief-Angesehen-Werdens: Sara fühlt sich von Hagar verachtet. Sie, die alte und offenbar unfruchtbare Frau sieht sich von der jungen, schwangeren Dienerin gedemütigt. Die Rollen werden vertauscht: Nun scheint Hagar der Sara überlegen. Die Sklavin steht über ihrer Herrin – und sie mag es ausgekostet haben.

Vielleicht kann ich beide verstehen:
den Triumph der Hagar

...

und die Schmach der Sara

...

Möglicherweise verbirgt sich hinter Saras Demütigung, die sie in der Begegnung mit Hagar wahrnimmt, eine noch tiefere Demütigung durch Gott: Warum lässt er mich so leiden? Warum erfüllt er seine Verheißung nicht? Warum bleibt mein sehnlichster Wunsch unerfüllt?

...

Auch Sara braucht einen Engel und die Gewissheit: Da ist ein Gott, der mich sieht ... wenn schon nicht Menschen, dann wenigstens ein Gott ...

...

Was dann folgt, ist menschlich – allzu menschlich. Verletzte Ehre, Rachegefühle, Angst, Flucht ... Wer wollte darüber richten?

...

An der Wasserquelle in der Wüste kommt es für Hagar zur entscheidenden Wende.

Die Wüste ist ein Ort des Rückzugs. In der gewählten Selbstisolation stecken zu bleiben – das kann gefährlich werden; das kann tödlich enden.

...

Die Wüste kann aber auch zum Ort einer inneren Wende werden, zum Ort der Neubesinnung und der Neuausrichtung – so bei Hagar.

...

Himmlische Botschaften sind nicht immer bequem und erfreulich. In dem, was der Engel Hagar zu sagen hat, steckt eine Zumutung: „Deine Rolle, Hagar, bleibt die einer Dienerin.“

Wir würden uns hier vielleicht anderes wünschen, Revolutionäres, Sklavenbefreiung, Gerechtigkeit – das wird an anderer Stelle in der Bibel

erzählt. Hier steckt die Rettung und Zukunft Hagar nicht in anderen Lebensverhältnissen, sondern sie erfolgt an dem Ort, der ihr Alltag ist.

...

Doch Hagar kehrt verändert zurück: Sie erfährt, dass die Frucht in ihrem Leib eine große Zukunft haben wird – und mit ihr sie selbst. Ihr Sohn wird mehr sein als das Kind einer Sklavin, und sie wird mehr sein als eine Sklavenmutter.

Vielleicht ist diese Botschaft das Geheimnis eines veränderten Selbstbewusstseins:

kein falscher Stolz, sondern echtes Selbstwertempfinden

...

keine Überheblichkeit, sondern Selbstgewissheit

...

keine demütigende Unterwürfigkeit mehr, sondern Selbstachtung

...

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“

„Durch dein Ansehen, Gott, gewinne ich Achtung und Respekt vor mir selbst.“

...

„Dass du mich siehst, macht mich stark in den Augen derer, die mich nicht sehen oder nicht sehen wollen.“

...

Es kann nicht anders sein: Hagar kehrt aufgerichtet und aufrecht zurück!

...

Zum Abschluss nehme ich mir Zeit für ein kurzes Gebet in der Stille und beschließe es mit dem Vaterunser.

Dann kehre ich zurück an den äußeren Ort, den ich für meine Betrachtung gewählt habe. Ich nehme mich wieder wahr, wie ich sitze oder knie ..., öffne meine Augen und meine Ohren für das, was mich umgibt.

Ich danke Gott mit einer kleinen stummen Geste für seine Gegenwart und nehme mir anschließend Zeit, um das Wahrgenommene noch einmal zu vergegenwärtigen.

Gott segne Sie!

Johannes 3,8

„Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.“

Dieses Wort Jesu aus dem Johannesevangelium, Kapitel 3, Vers 8 möchte ich hier in den Mittelpunkt stellen. Ich lade Sie ein, es in der Stille für sich selbst zu bedenken. Was bedeutet es mir? Hier und heute?

Dazu richte ich mich zunächst in der stillen Betrachtung ein:

Ich mache mir bewusst, wie ich jetzt da sein kann:

Meine Füße oder Beine sind verbunden mit dem Boden, der mich trägt.

...

Ich spüre den Kontakt durch die Kleidung zur Sitzfläche.

...

Mein Rücken ist aufgerichtet, die Wirbelsäule gerade, bis hinauf zum Kopf; wie über einen Faden nach oben hin gehalten, sitze ich aufrecht – die Augen geschlossen.

...

Die Arme und Hände ruhen im Schoß.

...

Meine Sinne sind nach innen gerichtet: nichts muss ich jetzt um mich herum sehen oder hören.

...

Ich achte auf meinen Atem, nehme wahr, wie er kommt und geht.

...

Meine Gedanken sind wie die Wolken am Himmel – ich lasse sie ziehen.

...

So kann ich nun gegenwärtig sein vor Gott, der mich anschaut mit den Augen der Liebe.

Ich bete:

Gott, du allein weißt,
wie mein Leben gelingen kann.
Lehre mich,
in der Stille deiner Gegenwart
das Geheimnis meines Lebens zu verstehen.
Hilf mir loszulassen,
was mich daran hindert, dir zu begegnen
und mich von deinem Wort ergreifen zu lassen.
Hilf mir zuzulassen,
was in mir Mensch werden will
nach dem Bild und Gleichnis,
das du in mich hineingelegt hast. (Amen.)

Ich lese nochmals das Wort aus Johannes 3,8:

„Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.“

Es sind drei Schritte, die ich in der Betrachtung dieses Wortes mit Ihnen gehen will: Es geht mir hier und heute um ein dreifaches Mysterium – das Geheimnis des Windes, das Geheimnis des Menschen und das Geheimnis des Geistes Gottes.

Zunächst jedoch widme ich mich dem Schauplatz, innerhalb dessen dieser Satz fällt, und lasse ihn vor meinem inneren Auge erstehen:

Der Ort und Zusammenhang ist ein nächtliches Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus. Bei Nikodemus handelt es sich um einen Pharisäer, einen frommen Mann, einen in Sachen Glauben Kundigen. Er gehörte wohl dem Hohen Rat in Jerusalem an, also einem religiösen Spitzengremium und Leitungsorgan. Des Nachts sucht er Jesus auf; vielleicht deshalb, weil er nicht gesehen und erkannt werden will. Möglicherweise empfindet er es als peinlich, bei Jesus Nachhilfeunterricht in Sachen Religion und Glauben zu nehmen. Vielleicht ist es auch gefährlich für ihn, sich mit Jesus zu treffen, weil es unter seinen Ratskollegen erklärte Feinde Jesu gibt, und er in Rechtfertigungsdruck geraten könnte.

Wie dem auch sei, ich darf jetzt die Intimität dieser Begegnung in Anspruch nehmen, um einmal im direkten ungestörten Kontakt mit Jesus, sozusagen an des Nikodemus' Stelle etwas für mich zu lernen.

...

Wo also findet dieses Gespräch statt? Vor den Mauern Jerusalems? In einem Olivenhain draußen vor den Toren der Stadt? In einem offenen Garten wie dem Garten Gethsemane? In Bethanien, im Hause der Freunde Jesu: Lazarus, Maria, Martha?

...

Das Gespräch, das Jesus und Nikodemus führen, dreht sich um Jesus selbst, um seine Sendung von Gott; es dreht sich um die Worte, die Jesus sagt, um die Zeichen, die er tut – mit all dem erweist er sich als ein Prophet, wenn nicht als mehr denn ein Prophet; es geht auch um das Reich Gottes – und am Ende um die Frage, wie man zur rechten Erkenntnis der Wahrheit gelangt. Große Themen! Und inmitten dieser Themen das Sinnbild vom Wind:

„Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.“

Drei Geheimnissen will ich hier mit Ihnen nachspüren. Als Erstes das Geheimnis des Windes.

Ich vergegenwärtige mir ein Erlebnis mit dem Wind – eine Situation, wo ich den Wind auf meiner Haut gespürt habe, in meinem Gesicht, in meinen Haaren; vielleicht sogar eine Situation, in der ich den Wind einmal als so stark erlebt habe, dass ich mich regelrecht in ihn hineinlegen konnte.

...

Der Wind ist eine Urgewalt, eine Urkraft der Natur, neben dem Wasser, dem Feuer, der Erde. Wind kann erfrischend sein und bedrohlich. Wir setzen uns ihm gerne aus, suchen aber bisweilen auch Obdach vor ihm.

...

Das Geheimnisvolle am Wind ist sein Woher und sein Wohin. Gewiss, es gibt meteorologische Erklärungen für Winde. Aber als Sinnbild bleibt er geheimnisvoll. Jesus nimmt dieses Geheimnis auf: Ich spüre den Wind, höre sein Sausen. Aber wo kommt er eigentlich her, wenn er auf mich trifft? Und wo fährt er hin, wenn er an mir vorbeigezogen ist?

...

In dem Augenblick, wo ich vom Wind berührt bin, ihn auf und an mir spüre, frage ich vielleicht weniger nach Erklärungen im wissenschaftlichen Sinne als vielmehr nach einer Deutung des Sinngehalts, der in diesem Bild vom Winde steckt.

Es geht hier weniger um das Vorüberziehen. Es handelt sich nicht um ein Bild für das Vergängliche. Auch nicht um ein Bild für das Ungreifbare. Sondern es geht um die Kraft, die lebendig macht, um die Energie, die mich belebt. Wo kommt sie her? Wo führt sie mich hin?

...

Ebenso wie mit dem Wind verhält es sich mit dem menschlichen Leben. Ich lebe – doch was bedeutet dies für mich, jetzt, hier und heute? Ich kann nach einer biologischen Erklärung forschen und sie finden: Natürlich bin ich irgendwann aus einem menschlichen Zeugungsakt hervorgegangen, von meiner Mutter geboren, zur Welt gebracht. Doch diese Tatsache gibt mir noch keine Gewissheit im Blick auf das Geheimnis, dass „ich bin“. Was ist dieses Leben, das mir geschenkt ist? Was gibt es mir? Was bietet es mir? Wozu führe ich es – und wo hinaus?

...

Das Geheimnis menschlichen Lebens kann uns immer wieder neu bewusst werden, wenn wir neugeborenem Leben begegnen. Da ist ein kleiner Mensch, erst Tage oder Wochen alt – und doch kein unbeschriebenes Blatt. Was ist in ihm angelegt? Er hat die Gene seiner Eltern und ist doch mehr als ein bloßes Abbild von Mutter und Vater oder von deren Mischung. Er ist ein eigenständiges Wesen, ein Individuum – so von Gott gebildet und gewollt.

Das darf auch ich für mich in Anspruch nehmen: Ich bin von Gott gewollt. So wie ich bin, bin ich es wert und würdig, dass Gott mit mir in Beziehung treten will.

...

Und nun das dritte Geheimnis: Es ist der Geist Gottes, der diese Beziehung zwischen ihm und mir schafft. Das hebräische und auch das griechische Wort für „Geist“ ist verwandt mit Wortfeldern, die auch für „Wind“, „Luft“ und „Atem“ stehen. Der Geist Gottes ist der Hauch, mit dem er, Gott, mich berührt, der Odem, den er in mich bläst.

...

Das macht lebendig. Es ist Gottes Schöpferkraft in mir. So wie ich in der Frische des Windes Atem schöpfe, nehme ich in der Stille des Gebets den Odem Gottes wahr, der mich lebendig macht.

...

Jesus gebraucht in diesem Zusammenhang in Johannes 3 auch das Bild des Geboren-Werdens: Es gibt nicht nur die eine biologische Geburt aus dem Mutterleib am Anfang eines Lebens, sondern ein Immer-Wieder-Neu-Geboren-Werden aus Gottes Geist. Durch seinen Geist werde ich innerlich neu, vielleicht sogar an Seele und Leib neu.

...

Ich setze mich der Wirksamkeit des belebenden und lebendig machenden Geistes Gottes aus und werde neu geboren. Aus dem schöpferischen Augenblick Gottes heraus. Aus ihm komme ich neu zur Welt.

...

Und der Geist Gottes bleibt über mir und in mir. Er vergeht nicht mit dem Augenblick, sondern bleibt bei mir. Wie der Atem, der mich weiterhin am Leben hält. Gottes Geistesgegenwart ist die Kraft, die mich nicht nur neu ins Leben, sondern neu durchs Leben führt. So will er die Beziehung zu mir.

...

Der Geist Gottes weht, wo er will – heißt es an einer anderen Stelle der Bibel. Ich kann ihn nicht fassen und ihn nicht mir verfügbar machen. Er passt in keinen Sack und in keine Kiste. Ich weiß nicht, woher er kommt und wohin er fährt, aber ich höre sein Brausen wohl und spüre ihn – in und an mir.

...

Zum Abschluss nehme ich mir gleich noch Zeit für ein kurzes Gebet in der Stille und beschließe es mit dem Vaterunser.

Danach kehre ich zurück an den äußeren Ort, den ich für meine Betrachtung gewählt habe. Ich nehme mich wieder wahr, wie ich sitze oder knie..., öffne meine Ohren und meine Augen für das, was mich umgibt.

Ich danke Gott mit einer kleinen stummen Geste für seine Gegenwart.

Im Anschluss an diese Betrachtung nehme ich mir Zeit, mir das Wahrgenommene noch einmal zu vergegenwärtigen, das Wort in seinem Zusammenhang in Johannes 3 nochmals für mich zu lesen. Ich nehme mir – vielleicht auch zu einem späteren Zeitpunkt an diesem Tag – Zeit für einen Spaziergang, für eine weitere Gebetszeit oder auch dafür, Gesehenes und Gehörtes zu Papier zu bringen, malend oder schreibend...

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Tag.